

Der Süden boomt, der Osten schrumpft

Eine Studie zeigt, wo bis 2030 neue Arbeitsplätze entstehen

Von unserem Korrespondenten
MARTIN FERBER

BERLIN München ist Spitze und bleibt Spitze. Was beim Fußball längst Realität ist, gilt auch für die Wirtschaftskraft und die Beschäftigungszahlen. Die bayerische Landeshauptstadt, die mit ihrem oberbayerischen Umland schon jetzt die wirtschaftsstarke Region Deutschlands mit dem größten Bevölkerungszuwachs und der geringsten Arbeitslosigkeit ist, wird ihren Spitzenplatz bis 2030 weiter ausbauen und sich „in der Champions League der Weltstädte behaupten“.

Davon profitiert auch der gesamte südbayerische Raum von Schwaben bis Niederbayern, der ebenfalls stark zulegen kann. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft PwC und des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts HWWI.

Dagegen wird in 80 Prozent der Landkreise und der kreisfreien Städte in der Bundesrepublik die Zahl der Beschäftigten teilweise stark sinken – was zu erheblichen Wanderungsbewegungen innerhalb Deutschlands führt.

Die Spaltung Deutschlands in wirtschaftsstarke Regionen und in strukturschwache Gebiete wird sich nach den Ergebnissen dieser Studie in den nächsten einundhalb Jahrzehnten weiter vertiefen. Die Starken werden noch stärker, die Schwachen noch schwächer, neue Jobs entstehen nur da, wo es bereits jetzt viele Jobs gibt: „Drei große Verwerfungen durchziehen unser Land: Der Westen ist wirtschaftlich stärker als der Osten, der Süden ist wirtschaftlich dynamischer als der Norden und die urbanen Zentren entwickeln sich erfolgreicher als der ländliche Raum“, fassen PwC und HWWI ihre Erkenntnisse zusammen.

Das wiederum bleibt nicht ohne Folgen für die Bevölkerungsentwicklung. Die jungen, gebildeten und qualifizierten Menschen verlassen

ihre Heimat und ziehen in die wirtschaftlich prosperierenden Zentren der Republik. Ein Teufelskreis. „Dem ländlichen Raum in Deutschland gehen mit der abwandernden Jugend auch die Leistungsträger der Zukunft verloren“, urteilen die Autoren der Studie. In den schrumpfenden Dörfern seien daher weitere, schmerzhaft Anpassungen unausweichlich.

Die Gewinner dieser Entwicklung stehen bereits fest: Auf den ersten drei Plätzen liegen die Metropolregionen München, Hamburg und Berlin/Potsdam, dahinter folgen, allerdings deutlich schwächer, die Regionen Stuttgart, Frankfurt und das Rhein/Main-Gebiet sowie Düsseldorf, die vom Zuzug qualifizierter Arbeitskräfte aus dem In- und Ausland profitieren.

Vor allem für die deutsche Hauptstadt fällt die Prognose überaus günstig aus, ein Vierteljahrhundert nach dem Mauerfall hat die Stadt die Folgen der Teilung und des dramatischen Strukturwandels nach der Wiedervereinigung mit dem Verlust hunderttausender Arbeitsplätze überwunden. „Berlin erfindet sich immer wieder neu und nimmt mehr und mehr auch einen zentralen Platz in der Weltwirtschaft ein.“ Die Spree-Metropole sei nicht nur ein Zentrum

für Kreative, Kunst, Politik und Medien, sondern habe auch besondere Stärken in Branchen wie Informationstechnologie, Life Sciences und Dienstleistungen.

Nur wenige Landkreise werden nach der Studie bis 2030 mit einer Zunahme an Jobs und somit an Erwerbstätigen rechnen können. Die meisten davon liegen in Südbayern in einem breiten Streifen von Schwaben über Oberbayern bis Niederbayern. Dagegen wird es in Nordbayern zu zum Teil erheblichen Arbeitsplatzverlusten kommen. In Baden-Württemberg wird die Region von Karlsruhe über Heilbronn bis Schwäbisch-Hall weiter deutlich wachsen. Die einzige Region im Norden – neben der Hansestadt Hamburg und ihrem Speckgürtel –, die ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum und somit ein Plus an Jobs verzeichnen kann, sind die Landkreise Emsland, Cloppenburg und Vechta.

Dagegen geht in 254 der 325 westdeutschen Landkreise die Zahl der Beschäftigten zurück. Dies betrifft vor allem die Kreise entlang der früheren innerdeutschen Grenze sowie die ländlichen Regionen Nordbayerns im Grenzgebiet zu Thüringen und Tschechien.

Die Gewinner im Süden

Diese Landkreise werden nach der Studie der Beratungsgesellschaft PwC und des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts bis 2030 von Bevölkerungszug profitieren.

BAYERN

Günzburg, Augsburg-Land, Donau-Ries, Aichach-Friedberg, Neuburg-Schrobenhausen, Landsberg/Lech, Weilheim-Schongau, Starnberg, Fürstentum Bruck, Dachau, Pfaffenhofen an der Ilm, Freising, Landshut, Dingolfing Landau, Straubing (Stadt), Erding, Mühldorf am Inn, München-Land, Ebersberg, Miesbach, Rosenheim,

Traunstein, Landkreis Regensburg, Cham, Eichstätt, Roth, Erlangen-Höchstädt und Landkreis Bamberg.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Baden-Baden, Karlsruhe-Land, Heilbronn, Hohenlohekreis, Schwäbisch-Hall, Freiburg im Breisgau, Tuttlingen, Bodenseekreis, Biberach und Ulm.

HESSEN

Darmstadt-Dieburg

RHEINLAND-PFALZ

Speyer, Worms, Alzey-Worms, Mainz-Bingen und Bad Kreuznach. TEXT: FER

„Man kann erfolgreich und sauber sein“

Radsport-Manager Werner über seine Profis Kittel, Martin, Degenkolb

Das Gespräch führte
JÜRGEN LÖHLE

Jörg Werner (42) ist als Berater und Manager von Deutschlands Spitzenprofis Marcel Kittel, Tony Martin und John Degenkolb dick im Geschäft. Allerdings in einem Land, in dem der Radsport nach wie vor kein gutes Image hat. Der ehemalige Amateurradfahrer setzt nach den großen Erfolgen seiner Troika aber auf die Zukunft und hofft vor allem auf das Fernsehen – auch wenn er weiß: „Auch heute haben nicht alle einen weißen Weste“.

FRAGE: Herr Werner, ihre Schützlinge Kittel und Martin haben 2013 fünf Etappen der Tour de France gewonnen, jetzt sind es schon wieder vier und es wäre nun kein Wunder, wenn Martin am Samstag das Zeitfahren und Kittel wie im Vorjahr das Finale in Paris gewinnen würde. Dann wären es sogar sechs. Haben sie mit der Wiederholung des Erfolgs von 2013 gerechnet?

JÖRG WERNER: Mit so etwas kann man natürlich nicht rechnen. Ich weiß, die Jungs sind alle talentiert und enorm fleißig. Aber so eine erfolgreiche Tour konnte man auf jeden Fall nicht erwarten, wobei John Degenkolb ja auch noch fast noch die Etappe in Oyonnax gewonnen hätte.

Verändern diese Erfolge den darbenenden deutschen Radsport?

WERNER: Vor allem ändert sich die Lage für die Rennfahrer persönlich, die nun endgültig international respektierte Spitzenprofis sind. Aber natürlich wird diese Tour und der Radsport auch in Deutschland wieder mehr wahrgenommen. Ich denke, dass viele gemerkt haben, dass jetzt andere Köpfe oben sind und es sich wieder lohnt, zuzuschauen.

Mit was rechnen Sie denn jetzt, wenn ihre drei Schützlinge am Montag nach Hause kommen?

WERNER: Ich habe mir abgewöhnt, mit etwas zu rechnen. Ich hoffe lieber auf Dinge und ich hoffe, dass wir 2015 die Tour de France wieder im öffentlich-rechtlichen Fernsehen sehen werden.

Warum eigentlich? Nahezu alle Deutschen können Eurosport empfangen, die das Rennen live und mit deutschem Kommentar zeigen?

WERNER: Das öffentlich-rechtliche Fernsehen wird aus meiner Sicht immer noch deutlich intensiver wahrgenommen als Eurosport. Außerdem haben ARD und ZDF ganz andere Möglichkeiten und können über das Renngeschehen hinaus berichten. Damit wird die Tour dann auch für die Zuschauer interessant, die nicht nur das reine Rennen sehen wollen.

Haben Sie denn schon Signale von den Sendern? Immerhin wurden ja schon wieder vereinzelt Beiträge gesendet?

WERNER: Nein, aber wir haben ja angeboten, uns ohne jede Erwartung mit den Verantwortlichen der Sender zusammenzusetzen. Natürlich weiß ich, dass die Resentiments groß sind, aber wir vertreten eine andere Generation und wenn man uns dazu einmal hören will – gerne.

Wie viele Fans haben Kittel, Martin und Degenkolb eigentlich mittlerweile in Deutschland?

WERNER: Konkrete Zahlen habe ich da keine. Aber wenn man den Zuzug auf Facebook oder Twitter anschaut, sieht man, dass sich da in



Erfolgsgespinn: Manager Jörg Werner (links) mit seinem Schützling John Degenkolb nach dessen Sieg bei den Cycloclassics 2013 in Hamburg. FOTO: IMAGO

Italiener Nibali vor Tour-Sieg, Pole Maika gewinnt Königsetappe

Nach einer Machtdemonstration in den Pyrenäen ist Vincenzo Nibali der erste italienische Triumphe bei der Tour de France seit 1998 kaum mehr zu nehmen. Der 29-jährige Sizilianer wehrte auf der Königsetappe der 101. Frankreich-Rundfahrt am Mittwoch nicht nur die halbherzigen Angriffe auf das Gelbe Trikot souverän ab, sondern distanzierte auf dem Schlussanstieg nach Saint-Lary Pla d'Adet auch noch seine größten Rivalen. Den Tagessieg auf der nur 124 Kilometer langen, aber mit vier schweren Bergwertungen äußerst

schweißtreibenden 17. Etappe sicherte sich der polnische Ausreißer Rafal Majka vor dem Italiener Giovanni Visconti. Nibali erreichte 46 Sekunden hinter Majka das Ziel. Zuvor hatte er auf dem 10,2 Kilometer langen und im Schnitt 8,3 Prozent steilen Schlussanstieg seine größten Rivalen abgeschüttelt. Der Gesamtzweite Alejandro Valverde verlor 49 Sekunden auf Nibali, auch Frankreichs Hoffnung Thibaut Pinot büßte 54 Sekunden ein. Damit liegt Nibali vor der letzten schweren Pyrenäen-Etappe heute 5:26 Minuten vor Valverde.

Warten auf den Abzug

Verteidigungsministerin in Afghanistan

Von dpa-Korrespondent
MICHAEL FISCHER

MASAR-I-SCHARIF Nur wenige Griffe, und die Splitterschutzweste sitzt. So militärisch wie an diesem Mittwohmorgen auf dem Flugfeld von Masar-i-Scharif hat man Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen noch nicht gesehen. Bei ihrem ersten Afghanistan-Besuch vor sieben Monaten blieb sie noch in den sicheren Mauern des Hauptquartiers der internationalen Schutztruppe Isaf in Nordafghanistan.

Diesmal kommt sie nicht umhin, den zehn Kilogramm schweren Oberkörperpanzer mit Flecktarn-Muster überzuziehen. Zum ersten Mal geht es für sie raus aus dem Feldlager, zu den afghanischen Verbündeten im Camp Shaheen. Ein 50 Jahre alter, mit drei Maschinengewehren bewaffneter Bundeswehr-Hubschrauber vom Typ CH-53 bringt sie in 15 Minuten dorthin. Eigentlich ist auch bei solchen kurzen Transfers ein Stahlhelm Pflicht. Den lässt von der Leyen aber weg.

Die Sicherheitslage in Afghanistan ist weiter angespannt. Alleine in den vergangenen Tagen kamen mehr als 70 Menschen bei Angriffen und Anschlägen der Taliban ums Leben. Die spektakulärste Aktion der islamistischen Rebellen: In der Hauptstadt Kabul griff ein Selbstmordkommando den Flughafen mit Panzerfausten und Raketen an.

Es gibt aber auch Hoffnungsschimmer: Die Zahl der Anschläge und Angriffe sank in den ersten vier Monaten des Jahres nach einer afghanischen Statistik von 8100 auf 6800. Dabei wurden 1048 afghanische Soldaten und Polizisten getötet und damit rund 200 weniger als im Vorjahreszeitraum. Die Isaf registrierte 510 getötete Zivilisten im Vergleich zu 670 von Januar bis April 2013.

Die militärische Hilfe für die Afghanen wird in den nächsten Mona-

ten noch schneller als bisher zurückgefahren. Der Kampfeinsatz der Nato, an dem sich jetzt noch 50 000 Soldaten aus 46 Ländern beteiligen, läuft im Dezember nach 13 Jahren aus. Dann soll eine Ausbildungsmission mit 12 000 Soldaten folgen, darunter 800 Deutsche.

Die meisten der 2400 deutschen Soldaten, die jetzt noch in Masar-i-Scharif und Kabul sind, beschäftigen sich mit dem Abzug von Truppen und Gerät. 80 Prozent des Materials, das die Bundeswehr wieder nach Hause schaffen will, wurde bereits abtransportiert. Der Kampfeinsatz wird fast nur noch auf dem Papier geführt.

Angesichts neuer gefährlicher Krisen von der Ostukraine bis zum

Gaza-Streifen nimmt die deutsche Öffentlichkeit immer weniger Notiz von der Mission am Hindukusch. Und auch die Politik interessiert sich nicht mehr ganz so stark wie früher dafür. Sieben Monate sind seit der ersten Afghanistan-Reise von der Leyen vergangen. So lange mussten die Soldaten dort zuletzt vor mehr als fünf Jahren auf einen Besuch ihres obersten Chefs warten. Die Taktung ihrer beiden Vorgänger lag noch zwischen zwei und vier Monaten.

Dennoch verspricht von der Leyen, sich dafür einzusetzen, dass der Einsatz auch nach dem Abzug der internationalen Truppen nicht in Vergessenheit gerät. „Es zählt auch zu unseren politischen Aufgaben, die Aufmerksamkeit weiter auf Afghanistan zu lenken.“



Zur Sicherheit: Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen zieht eine kugelsichere Weste an. FOTO: THOMAS PETER, AFP

Biathletin ruft Sportgericht an

LAUSANNE (dpa) Evi Sachenbacher-Stehle kämpft. Als Doping-Sünderin will sie sich nicht in die Sport-Rente verabschieden. Die Biathletin lässt ihre zweijährige Dopingstrafe vor dem Internationalen Sportgerichtshof CAS überprüfen. Bei Sachenbacher-Stehle war bei Olympia in Sotschi das nur im Wettkampf verbotene Methylhexanamin nachgewiesen worden.

Deutsche Degenteams gehen leer aus

KASAN (dpa) Die deutsche Frauen-Degen-Mannschaft ist bei der Weltmeisterschaft in Kasan im Achtelfinale an Rumänien (16:25) gescheitert. Am Schluss wurde das 13. und damit so schlecht wie letztmals 1998. Die Degen-Männer, vor einem Jahr als WM-18. auf einem Tiefpunkt, verbesserten sich dagegen trotz der Achtelfinalniederlage gegen die Schweiz (32:45) auf Platz Zehn.

Sport in Zahlen

Fußball
Testspiele: Bayer Leverkusen – Lokomotive Moskau 3:1 (2:0), FC Ingolstadt 04 – 1. FC Nürnberg 2:1 (1:0), VfL Osnabrück – Borussia Dortmund 1:1 (1:0).

Sport im Fernsehen

RADSPORT
Eurosport, 13 Uhr: Tour de France, 18. Etappe, Pau-Hautacam (Berg, 145,5 km).